

Das Dorf-Prinzip

Jugendliche wollen nachbarschaftliches Miteinander in der Stadt wieder aufleben lassen

VON ROSA CLEMENTE

Kontakt zwischen Nachbarn findet in Städten kaum noch statt. Die Vereinigung Motiv-actions möchte das Gemeinschaftsgefühl, das meist nur in den Dörfern gelebt wird, auch in die Stadtviertel bringen. Junge Erwachsene sollen dabei helfen.

Jugendliche sensibilisieren und die Nachbarschaft zusammenführen, das sind Filipe Raposos Hauptziele. Er ist Gründer der Vereinigung Motiv-actions, die sich seit neun Monaten, zusammen mit Freiwilligen und der Hilfe der sozialen Vereinigung Inter-actions, für ein besseres Zusammenleben der Bewohner in den hauptstädtischen Bezirken einsetzt.

An einem Donnerstagnachmittag kurz nach 18 Uhr gibt Filipe Raposo in der Küche des Inter-action-Jugendhauses in Bonneweg die letzten Anweisungen. Zehn Schüler einer zwölften Klasse des Lycée Technique du Centre (LTC), die an diesem Tag an der sogenannten Maraude – einem Streetworkerinsatz – teilnehmen, hören ihm aufmerksam zu. Obwohl die einen noch am Herd stehen und warme Mahlzeiten vorbereiten, andere bereits einen Teil des Essens in kleine Aluminiumboxen einpacken.

Gespendet wurden die Lebensmittel von Restaurants, Bäckereien und Geschäften der Umgebung. „Da wir diese Aktion nun seit dem vergangenen Sommer monatlich organisieren, kennen uns die Geschäftsleute aus der Nachbarschaft bereits und geben uns deshalb auch jede Menge Lebensmittel“, erklärt Filipe Raposo.

Die Tour

Nach einer knappen Stunde ist die Gruppe einsatzbereit: Die Essensboxen sind sorgfältig in Styroporkisten im Kofferraum des Wagens gelagert. Auf geht es zum ersten Ziel, der Notunterkunft Foyer Ulysse, an der Straße Dernier Sol. Vor dem Gebäude treffen die jungen, ehrenamtlichen Streetworker auf Menschen, die teils auf der Straße leben, teils in der sozialen Unterkunft ihre Nächte verbringen.



1 Drei Schülerinnen spenden einer bedürftigen Frau vor dem Foyer Ulysse Trost. 2 Das gekochte Essen wird sorgfältig in Aluminiumboxen gepackt. 3 Die Tour startet in Bonneweg, von dort aus geht es ins Bahnhofsviertel und schließlich in die Oberstadt.



(FOTOS: GERRY HUBERTY)

gen. Vor dem Foyer ist auch der Treffpunkt, wo sich manche von ihnen zum Trinken verabreden.

Drei Schülerinnen gehen entschlossen auf eine Frau zu, die sichtlich angetrunken auf dem Boden hockt. Schnell wird klar, dass die Jugendlichen nicht zum ersten Mal mit dem sozialen Abstieg mancher Mitmenschen konfrontiert werden, denn: Die jungen Frauen wirken sehr souverän. Sie reichen der Bedürftigen eine Tüte

mit Brot, Früchten, einer Wasserflasche und der warmen Mahlzeit. Eines der Mädchen scheut sich nicht und umarmt die Frau liebevoll einige Minuten lang. Empathie und Menschlichkeit sind hier die Devise. Die jungen Schülerinnen setzen sich zu Dritt neben die Frau auf den Boden und beginnen ein Gespräch.

Neue Projekte

Es ist bereits das zweite Mal, dass diese Schüler am Maraude-Projekt teilnehmen. Bis jetzt wurde die solidarische Streetworkeraktion im multikulturellen Bonneweg von Filipe Raposo geleitet. Nun möchte die engagierte Gruppe des LTC das Projekt selbst in die Hand nehmen. „Vom nächsten Monat an werden wir dafür zuständig sein. So bleibt Filipe auch mehr Zeit, um sowohl weitere Nachbarschaften in anderen Hauptstadtvierteln zu solchen Aktionen zu motivieren,

als auch neue Projekte mit Jugendlichen zu entwerfen“, sagt die LTC-Schülerin Patricia.

Schocktherapie Abrigado

Nachdem einige der Essensportionen ausgeteilt sind, zieht es die Streetworkergruppe zusammen mit Coach Filipe weiter in Richtung Route de Thionville. Gestoppt wird beim Abrigado, dem Drogenhilfzentrum der Stadt Luxemburg. „Was man hier zu sehen bekommt, ist nichts für schwache Gemüter“, betont Filipe Raposo. „Drogen, Spritzen, Elend – Menschen die ganz unten angekommen sind“.

Dennoch werden die jungen Helfer von vielen freundlich begrüßt. Das warme Essen kommt gut, sagen die einen. Andere hingegen finden keine Worte und verschlingen den Inhalt der Aluminiumbox in Windeseile. Enger Kontakt, wie zum Beispiel eine Umarmung, entsteht an dieser Stelle aber nicht.

„Angst habe ich keine. Etwas mulmig ist mir aber schon, wenn sich jemand vor mir einfach so spritzt. Im vergangenen Monat sah ich zum ersten Mal einen Mann, der sich eine Spritze setzte und war erstaunt, wie gesund er aussah. Mir wäre es ganz sicher nie in den Sinn gekommen, dass er drogenabhängig sein könnte, hätte ich ihn irgendwo anders begegnet. Es wurde mir also klar, dass es jeden treffen kann, und dass wir nur wissen können, was bei anderen los ist, wenn wir miteinander reden, uns für den anderen interessieren und nicht wegschauen. So soll es auch in der Nachbarschaft sein: miteinander und füreinander da sein“, erklärt Patricia und folgt ihren Freundinnen in Richtung Bahnhof, zum vorletzten Stop des Abends. Dort, und später in der Oberstadt, teilen die Jugendlichen noch die restlichen Mahlzeiten aus und verabschieden sich dann von Filipe – bis zur nächsten Maraude.

„Angst habe ich nicht, mulmig ist mir aber schon, wenn sich jemand vor mir eine Spritze setzt.“

Patricia, Schülerin

Drei Fragen an



Filipe Raposo ist 36 Jahre alt und Gründer von Motiv-actions. Der im Großherzogtum geborene Portugiese ist Vater einer dreizehnjährigen Tochter und arbeitet derzeit als Verwaltungsassistent in einem hiesigen Unternehmen. Seine offene Art beschreibt er als ein „Resultat seiner multikulturellen Erziehung“.

Wie kam es zur Gründung von Motiv-actions?

Alles begann in Paris. Dort habe ich zum ersten Mal erlebt, wie Jugendliche sich zusammenfinden, gemeinsam kochten und das Essen dann an Bedürftige verteilten. So sollte die Nachbarschaft sensibilisiert werden, selber aktiv zu sein; das hat mich damals geprägt. Ich stellte mir die Frage, ob in Luxemburg überhaupt noch Wert darauf gelegt wird, die Nachbarn kennenzulernen. Ob dieses Gemeinschaftsgefühl in den Stadtvierteln noch existiert. Also habe ich entschieden, eine Vereinigung zu gründen, die so-

wohl die Jugendlichen fördert als auch das nachbarliche Miteinander wieder aufbaut. Unterstützung fand ich bei der sozialen Vereinigung Inter-actions. Sie stellte mir Strukturen wie das Jugendhaus in Bonneweg zur Verfügung. Nur so können unsere solidarischen Projekte wie die Maraude überhaupt stattfinden.

Wofür steht „Motiv“?

„Motiv“ steht für Motivation. Ich bin kein offiziell ausgebildeter, aber ein sehr begeisterter Betreuer. Ich lese jedes Coachingbuch und besuche so viele Workshops, wie es mir nur mög-

lich ist. Meiner Meinung nach kann ein Mensch nur etwas erreichen, wenn er auch dazu ermutigt wird.

Was sind Ihre Zukunftsprojekte?

Ich engagiere mich momentan zwar nur ehrenamtlich, opfere aber jede freie Minute. Ich hoffe, in Zukunft noch mehr im sozialen Bereich machen zu können und irgendwann vielleicht hauptberuflich als Coach arbeiten zu dürfen. Mein Fokus ist ohne Zweifel die Jugend. Ich möchte meinen Teil dazu beitragen, dass aus den Jugendlichen verantwortliche, anderen Menschen zugewandte Erwachsene werden. Mein Ziel ist es, irgendwann eigene Konferenzen und Coaching-Workshops für Heranwachsende zu organisieren.

Interview: Rosa Clemente